

Resignation und Radikalismus

Auf der Suche nach Gründen, um die rätselhafte Unruhe und Verwirrenheit unserer Zeit zu erklären, begnügen sich viele, bei irgend einer äußeren Erscheinung haltzumachen; ihr pflegen sie dann unbedenklich die ganze Last aller wirklichen und vermeintlichen Mißstände aufzubürden. Bald ist es der Verlust des Krieges oder der Vertrag von Versailles, bald die Revolution, die Krisis der Weltwirtschaft, der Kapitalismus, die Inflation, die Vorherrschaft der Juden, die Freimaurerei, der Ultramontanismus, der Materialismus, der Sozialismus, der Nationalismus, der Militarismus, der Pazifismus, die Demokratie oder die Republik. Wer den einzig richtigen Schlüssel gefunden zu haben glaubt, der alle Geheimnisse der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft aufschließt, wird nicht müde, sein Zaubermot bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit zu wiederholen und als der Weisheit letzten Schluß auszuspielen. Die Einseitigkeit und Einfachheit, mit der dabei die Dinge gesehen und zurechtgestutzt werden, hat für die mit solcher Enge des Blicks Gesegneten oder Geschlagenen offenbar etwas überaus Beglückendes, das ihnen ein Gefühl von Sicherheit und Überlegenheit verleiht.

Wer dagegen nicht zu diesen Beglückten gehört, vielmehr sich bemüht, die verschiedenen Quellströme unserer Bedrängnis zu erkennen und durch die Oberfläche schroffster Widersprüche und grenzenloser Verwirrung in die zu Grunde liegenden geistigen Schichten vorzudringen, gewahrt alsbald, daß weder Sinn noch Lösung der großen Fragen, die uns gestellt sind, so leicht zu erfassen ist, wie es den Uneingeweihten und Unverantwortlichen erscheint. Er wird vor allem auch in unserer jüngsten Geschichte den Ausspruch des griechischen Weisen bestätigt finden: „Nicht die Geschehnisse erschüttern den Menschen, sondern die Art, wie er sich innerlich zu ihnen verhält.“

Daß wir heute unter den Nachwirkungen von Weltkatastrophen leiden, deren Ausmaß früheren Jahrhunderten kaum vorstellbar gewesen wäre, bedarf keiner näheren Ausführung. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn viele unserer Zeitgenossen sich den Anforderungen der von Grund auf veränderten und verstorbenen Verhältnisse nicht gewachsen fühlten und erwiesen. Nicht nur materielle, sondern auch geistige Zusammenbrüche bezeichnen den Weg, den wir gegangen sind. Was aber an der Krise unserer Tage besonders auffällt, ist neben ihrer Tiefe die lange zeitliche Dauer und die Fassungslosigkeit, mit der viele ihr noch immer begegnen. Unter dem Druck der bestehenden Not haben sich zwei anscheinend sehr verschiedene, aber durch geheime Gänge verbundene geistige Haltungen oder Haltlosigkeiten verbreitet: Resignation und Radikalismus. Beide gehen aus einem Gefühl der Unbefriedigung hervor, sind zunächst innere Antworten auf starke, unangenehme Reize und bestimmen in naturgemäßer Folge bald negativ, bald positiv das äußere Tun und Lassen der Menschen. Beide kommen auch darin überein, daß sie tatsächlich die Uebel vermehren, deren Vorhandensein sie beklagen. Es lohnt sich der Mühe, der Frage nachzugehen, wie wir in diese Lage geraten sind.

In dem ergreifenden Gebete, das der Prophet Jeremias aus der Tiefe seiner Betrübniß über die Heimsuchungen seines Volkes zum Himmel schickt, heißt es zu Anfang: „Gedenke, o Herr, was uns widerfahren; schau her und sieh unsere Schmach! Unser Erbbesitz ist Fremden zugefallen, unsere Häuser Ausländern. Waisen sind wir geworden ohne Vater, unsere Mütter zu Witwen... Auf dem Nacken sitzen uns Peiniger, den Ermatteten wird keine Ruhe gewährt.“ In diesen Worten können wir wie in einem Spiegel unser eigenes Schicksal lesen. Überaus groß waren die Opfer an Gut und Blut, die der Krieg dem deutschen Volke auferlegt hatte. Sie wurden gebracht erst mit vaterländischer Begeisterung, dann mit Geduld, endlich mit Ingrim. Es waren harte Opfer, die viele Tränen kosteten, aber doch Opfer, wie sie der Krieg ähnlich auch von andern Völkern forderte. Selbst der Verlust des Krieges und die grausamen Friedensbedingungen wären schließlich verwunden worden, wie der Mensch sich ins Unvermeidliche schickt. Was in unser Volk jene siebernde Unruhe getragen hat, das war die letzte, äußerste Plage: „Den Ermatteten wird keine Ruhe gewährt.“

Nach dem traurigen Ende des Krieges und den aufregenden, verzweiflungsvollen Friedensverhandlungen folgten in einer unheimlichen Prozeßion die inneren Unruhen, die vielen ultimatumartigen Diktate der Siegerstaaten, der Ruhreinfall, die Vertreibungen aus dem besetzten Gebiet, die Inflation, der wachsende Steuerdruck, die steigende wirtschaftliche Not, die schließlich die Zahl der Arbeitslosen bis auf fünf Millionen anschwellen ließ, alles Ereignisse, die das Volk wie ununterbrochen niedersausende Nackenschläge empfand. Es gab keine Entspannungen, keine Erholungspausen. Wenn sich am Horizont ein Silberstreifen zeigen wollte, so wurde er alsbald durch dunkle Wolken verdeckt, durch neue Sorgen verschleucht, die wieder die äußerste Anstrengung aller Kräfte forderten. Es war eine beschwerliche Fahrt durch dichten Nebel mit der beständigen Besorgnis, daß bei der Undurchsichtigkeit und Unberechenbarkeit der Verhältnisse schon der nächste Augenblick Zusammenstoß und Untergang bringen könnte.

Die Not des Staates setzte sich in millionenhafter Weise in die Not der einzelnen um. Vielleicht niemals ist in der Weltgeschichte die Verflochtenheit zwischen Staat und Einzelschicksal so offenbar geworden wie in unsern Tagen. Jede Erschütterung des Staatsschiffes brachte Schrecken und Verderben in zahllose Familien. Der Verlust der mühsam gesammelten Ersparnisse durch die Inflation machte Hunderttausende über Nacht zu Bettlern. Der wirtschaftliche Niedergang zwang Millionen zu einem zermürbenden Kampf um die nackte Existenz. Viele andere wurden im besten Schaffensalter aus dem lebendigen Arbeitsprozeß ausgeschieden, gegen ihren Willen pensioniert oder entlassen und waren auf die Wohlfahrtspflege angewiesen. Die heranwachsende Jugend aber, die von der Hoffnung lebt, sah sich überall vor überfüllten und versperrten Berufen. Diese furchtbaren Zustände waren keineswegs eine vorübergehende Erscheinung; sie nahmen Dauercharakter an und eröffneten keine Aussicht auf Besserung in einer absehbaren Zeit.

Der Mensch ist weder ein Lasttier noch eine Maschine. Was ihm äußerlich angetan wird, das setzt sich innerlich in Gedanken und Gefühle um. Nun mag man ermessen, welche Unsumme von Bitterkeit, Arger, Wut und Verzweiflung

sich in all den Jahren der Erniedrigung und Bedrückung im deutschen Volke angesammelt hat. Dies um so mehr, als die Millionen, deren Kräfte brachlagen und nicht auf nützliche Dinge gelenkt wurden, überreichlich Zeit hatten, über ihr Elend nachzusinnen und ihre Mit- und Umwelt zu beobachten und zu kritisieren. Was sie aber beobachteten, war nicht geeignet, ihre innere Stimmung zu bessern.

Sie sahen, wie große Teile des Landes abgetrennt oder besetzt und unerhörte Summen dem schon durch den Krieg erschöpften Volksvermögen abgepreßt wurden. Sie sahen, wie Frankreich mit einem Dolche in das kunstreiche Uhrwerk der Ruhrindustrie stieß, das Gesindel der Separatisten begünstigte und, selbst in Waffen starrend, gegen das entwaffnete Deutschland immer neue Sicherungen forderte. Sie sahen, wie in Oberschlesien der Säbel eine blutende Grenze zog, und wie Deutschland in seiner Wehrlosigkeit dies und vieles andere hinnehmen mußte.

Aber das alles waren Schläge, die vom Feinde kamen. Schlimmer, niederdrückender wirkten die trostlosen Zustände im Innern. Statt daß die Nation durch das Unglück zusammengeschmiedet worden wäre, zerfleischte sie sich in geheimem und offenem Bürgerkrieg. Die Selbstsucht und der Parteigeist feierten Triumphe. Die wirtschaftliche Not erzeugte wirtschaftliche Mißgunst und Raßsucht. Den furchtbaren Inflationsverlusten entsprachen mühelose Inflationsgewinne; neben der kümmerlichsten, vergrämtesten Armut machte sich das widerlichste Schiebertum mit seinem Progerleben breit. Eine soziale Umschichtung trat ein, die vielfach den Aufstieg der Unwürdigsten bedeutete. Das öffentliche Leben stand unter dem Zeichen des sittlichen Niederganges, der auch vor den Toren der Parlamente und den Räumen der Behörden nicht haltmachte. Stellenjägerei und Krippenwirtschaft waren an der Tagesordnung. Selbst Fälle von Bestechungen oder bestechungsähnlichen Praktiken erschütterten das Vertrauen.

Das Schauspiel, das die politischen Parteien allzuoft boten, war nur dazu angetan, Widerwillen und Ekel gegen ihr ganzes Treiben zu erregen. Es wurde viel unsachliche Arbeit geleistet, die nicht auf das Wohl des Volkes, auf Lösung bestehender Aufgaben gerichtet war, sondern agitatorischen Zwecken für die jeweilige Partei oder die eigene Person dienen sollte. Und gerade das nationale Gefühl, das hätte einigen können und sollen, wurde zu Überheblichkeit, Verleumdung und Verhegung mißbraucht und entweiht. Angewidert überschlugen viele Leser den politischen Teil in den Zeitungen, um sich nicht ärgern zu müssen; sie kannten nur das Verlangen, ihre Seele vor Befleckung durch solche Unsauberkeit zu bewahren und vor dem wüsten Lärm und Streit der Schreier und Zänker in die Stille der Einsamkeit zu entweichen. Wohl mahnte der greise und ehrwürdige Reichspräsident immer wieder zur Überwindung der inneren Zwietracht, zu Einigkeit und aufbauender Arbeit. Donnernder, nicht endenwollender Beifall folgte seinen Worten. Aber bei der nächsten sich bietenden Gelegenheit hatten drei Deutsche wieder vier Ansichten. In diesem Stimmengewirr einander bekämpfender Gruppen und Interessen hätte sich auch ein Fichte kein Gehör verschaffen können, um durch Reden an die deutsche Nation das Volk aufzurichten und zusammenzuschließen. Alle wichtigen Entscheidungen, die gefällt werden mußten, verrieten die Uneinigkeit

der Führer und der Geführten; sie konnten nur gegen starke, leidenschaftliche Gegnerschaft durchgeführt werden. Die Männer, die mit Mut und Verantwortungsgesühl die Staatsmaschine notdürftig in Gang erhielten, sahen sich beständig von den allzuvielen gehemmt und gehindert, die tatenlos abseits standen oder sich in rein negativer, wild tobender Opposition geseien. Die Undurchsichtigkeit der Lage und die Begrenztheit der Mittel ließen es den politischen und wirtschaftlichen Führern unratam erscheinen, mit einem großzügigen Plan auf weite Sicht hervorzutreten und dadurch die gesunkene Stimmung zu heben. Ja, es ist fraglich, ob ein solcher Plan, selbst wenn er möglich gewesen wäre, den gewünschten Zweck erreicht hätte. Denn da unser Volk in der Vergangenheit so oft in seinen Erwartungen getäuscht oder auch geradezu belogen und betrogen worden ist, bringt es allen neuen Versprechungen ein gerütteltes Maß von Mißtrauen und Zweifel entgegen. Not- und Behelfsmaßnahmen aber finden nicht genügende Anerkennung, weil sie die Verhältnisse im großen und ganzen nicht zu ändern vermögen. Selbst unleugbare Verdienste und Erfolge der Staatsmänner versielen einer geringschätzigen Beurteilung; denn sie wurden von unzufriedenen, mißmutigen Kritikern an einem Ideal gemessen, das unerreichbar war.

Der kurze Blick in den langen Winter unseres Mißvergnügens wird hinreichen, um die gequälte Stimmung in weiten Kreisen unseres Volkes verständlich zu machen. Das unaufhörliche Trommelfeuer von Unglücksbotschaften, Enttäuschungen und Entbehrungen hat allmählich seine Widerstandskraft zermürbt und zerrieben. Beständig unter einem grauen, verhangenen Himmel zu leben, übersteigt eben die Spannkraft selbst starker Nerven. Zufriedenheit, Freude und Hoffnung, ohne die es kein rechtes Leben gibt, sind gewichen. Geblieben ist ein müdes Gehen in einem harten Joch; Abstumpfung und Gleichgültigkeit sind die seelischen Sicherungen, um die alltäglich gewordenen Widerwärtigkeiten weniger zu empfinden. Warum immer wieder fragen, wann und wie es besser werden könnte, wenn niemand auf diese Frage eine Antwort weiß? Warum sich abmühen, wenn der Arbeit kein Erfolg winkt und der nächste Tag alle Berechnungen über den Haufen wirft? Es bleibt nichts anderes übrig, als in stumpfsinnigem Fatalismus das Schicksal hinzunehmen, vor dem es doch kein Entrinnen gibt. Das ist jene Resignation, die uns heute auf Schritt und Tritt begegnet, eine schweigende Hoffnungslosigkeit, die aus so vielen matten Augen und abgehärmten Antlizen spricht. Wieviel vergebliches Zuwarten und verzweiflungsvolles Ringen liegt in ihnen ausgedrückt? Endlich ist die dumpfe Ergebung, die Starre eingetreten: „Unheil, du bist im Zuge. Nimm, welchen Lauf du willst!“

Wohl stürmen auf diese müden, resignierten Menschen von außen immer neue Eindrücke. Die Schlagzeilen der Zeitungen bombardieren sie mit Skandalen, Krisen und Sensationen, und ihr Inhalt spricht von Chaos, Untergang, Weltrevolution, Bolschewismus und ähnlichen Schrecken. Aber diese seit langem täglich servierten Dinge bewegen nicht mehr die Menschen, die aus stärksten Erschütterungen kommen. Sie achten ihrer kaum und gehen weiter ihres Weges, wie im Kriege die Soldaten bei der Rückkehr aus Stellungen, auf denen schwerstes Feuer lag: erschöpft, schweigend, abgestumpft und apathisch. Und so stehen sie auch allen gutgemeinten Vorschlägen gleichgültig gegen-

über mit dem steten Einwand, daß nichts dabei herauskomme. Sie haben eben die Sicherheit ihrer selbst verloren und damit auch den Mut zum Zupacken.

Was die ohnehin schon bestehende Neigung zur Resignation noch fördert, ist die Weitläufigkeit und Verflochtenheit der Probleme, die uns bedrängen. Wir stehen heute vor Aufgaben, die alle irgendwie mit einer Weltkrise zusammenhängen. Die Privattätigkeit wird als unzureichend empfunden und erklärt, weil die zu lösende Frage auch in die Interessen anderer Gruppen und Klassen hinübergreift. Die Staatshilfe versagt, weil die Not mit internationalen Verpflichtungen und Wirtschaftsstockungen verbunden ist. Werden aber zur Abstellung der Mißstände Weltkonferenzen abgehalten, so geschieht auch dort nichts Entscheidendes, weil die Vertreter der verschiedenen Länder und ihre Sachverständigen über Ursache und Heilmittel der Weltkrise nicht einig sind. An die Stelle der wirtschaftlichen Anarchie und Konkurrenz müßte eine die ganze Welt umspannende, vom Geiste der Solidarität der Völker beseelte Planwirtschaft treten; diese scheitert aber daran, daß in den Völkern und ihren Führern eben die Voraussetzung, der Geist der Solidarität, nicht erfüllt ist. Solidarität ist ohne Opfer aller Beteiligten nicht möglich, und gerade an der Bereitschaft zu Opfern fehlt es. Angesichts dieser Sachlage regt sich der Zweifel, ob nicht alle die großen Probleme, die jetzt die Welt beunruhigen und verwirren, die Kraft der Menschen, wenigstens der heutigen Menschen, übersteigen. Es scheint demnach auch in dieser Hinsicht nichts anderes übrig zu bleiben, als die Dinge treiben zu lassen, bis das Trümmerfeld vollständig ist. Zu dieser Resignation gelangt vor allem der einfache Mann des Volkes, der zwar gern seine begrenzten Kräfte an begrenzte Aufgaben setzt, aber in Ratlosigkeit und Untätigkeit versinkt, wenn er sich vor Weltprobleme gestellt sieht. Er erwartet und fordert die Lösung dieser Probleme vom Staate, vom Völkerbund oder von irgend einer andern Instanz, die jedenfalls von der eigenen Person und der eigenen Initiative verschieden ist. Das aber bedeutet ein solches Zurücktreten der Selbsthilfe, daß der Staat einem überfüllten Krankenhause gleicht, dessen Unterhalt die Reichsfinanzen und die Steuerzahler bis zum Zusammenbrechen belastet.

Die resignierte Stimmung hat sich in besonders verhängnisvoller Weise auf dem geistigen Gebiete ausgewirkt. Wir werden heute fast erdrückt von den rein wirtschaftlichen und politischen Interessen, und gegenüber diesem übermächtigen Ansturm des Materiellen hat der Geist Mühe, für sich und seine Eigenrechte auch nur ein bescheidenes Plätzchen zu sichern. Die Folge ist auch hier Resignation und eine geistige Genügsamkeit, die alles, was den notwendigsten Tagesbedarf überschreitet, als entbehrlichen Luxus oder unnötige Anstrengung betrachtet. In einem Aufsatz des „Berliner Tageblattes“ (Nr. 582 vom 10. Dezember 1930) über die Situation des Geistigen heißt es: „Das wesentliche Merkmal des geistigen Menschen dieser Zeit ist seine Müdigkeit. Eine Müdigkeit geboren aus Enttäuschung.“ Die Verleger, die Herausgeber von Zeitschriften, die Veranstalter von Vorträgen und die Programmleiter des Rundfunks wissen darum Bescheid, daß eigentlich für nichts ein tieferes Interesse vorhanden ist und das Publikum alsbald versagt, wenn ihm ein aufmerksames, irgendwie anstrengendes Mitdenken „zugemutet“ wird. Nur ganz leichte Kost ist willkommen, die überdies mit allerhand Paprika

gewürzt sein muß. Was noch gelesen und gekauft wird, verdankt seinen Erfolg meist nicht seinem innern Wert, sondern der Aufmachung und Reklame. Im allgemeinen bescheidet sich die geistige Anspruchslosigkeit mit den Berichten über Sport, Kino und die vermischten Tagesneuigkeiten, die den Lesern von ihrem Lieblingsblatt geboten werden und ihnen die Möglichkeit geben, „mitzureden“.

Nichts ist vielleicht für die weitverbreitete geistige Müdigkeit so bezeichnend wie die aufdringlichen Ankündigungen, mit denen man heute geistiges Interesse wachzurufen sucht. Es scheint, daß man jedesmal Schlafende durch Donner schläge und Posaunenstöße wecken muß. Jahrmarktartige Anpreisungen, nicht selten durch gegenseitige Versicherung erreicht, gehen allen Veranstaltungen und Veröffentlichungen voraus. Die stärksten Ausdrücke sind kaum stark genug. Da aber den auf solche Weise hochgespannten Erwartungen kein Buch, kein Redner, kein Künstler, keine Tagung entsprechen kann, so sind die unausbleiblichen Folgen Enttäuschung, Verbitterung und herbe Kritiken, die nun ihrerseits wieder Unwillen und Entmutigung auslösen. Geistige Leistungen und Bewegungen von tieferem Gehalt, die den lauten Lärm der Reklame entbehren oder verschmähen, bleiben unbekannt und unberücksichtigt. Alle, die heute wissenschaftlich und künstlerisch schaffen, leiden unter diesem Mangel an Interesse und Achtung und fühlen unter dem eisigen Hauch der Gleichgültigkeit und Teilnahmslosigkeit ihre Arbeitslust erlahmen. Schon die immer wieder erörterte Frage, ob man in unserer Zeit auch für wissenschaftliche und künstlerische Zwecke Aufwendungen machen soll, hat für diese Kreise etwas Niederdrückendes und Beschämendes. Sie gleichen Kaufleuten, deren Waren nicht begehrt werden, und nur für die Schublade oder das Atelier zu arbeiten, hat keinen Reiz, ganz abgesehen von der wirtschaftlichen Not, die das Fehlen von Anklang und Absatz mit sich bringt.

Auch aus der auffallenden Vorliebe unserer Zeit für Problematik schaut uns das verhärmte Antlitz der Resignation entgegen. Gewiß, ohne ernste Problematik, ohne gewissenhafte, scharfsinnige Fragestellung ist kein Fortschritt der Wissenschaft möglich. Aber die Problematik mit ihrem Ja und Nein, ihrem Wenn und Aber kann auch eine verdeckte Flucht vor der mutigen, beherzten Entscheidung sein, ein Ausweichen vor den Forderungen des praktischen Lebens, und in diesem Sinne scheint sie heute als Dialektik des Zweifel vielen Ratlosen und Furchtsamen ein willkommenener Schutzhafen zu sein.

Endlich gibt sich die Resignation der geistigen Kreise durch Verstummen kund. In einer Zeit, in der das Volk mit heißem Verlangen nach Pionieren und Wegweisern Ausschau hält, ist es ein wenig erhebendes Schauspiel, zu beobachten, wie die geistigen Führer oder Autoritäten desto schweigsamer werden, je schärfer sich auf irgend einem Gebiet die Krisis auswirkt. Das macht ganz den Eindruck, als hätten sie selbst den festen Boden unter den Füßen verloren und tappten ebenso im Dunkeln wie jene, die von ihnen Antwort und Stütze erhoffen.

Woher soll nun Rettung kommen?

Wenn die Berufenen schweigen oder die Zügel schleifen lassen, dann glauben die Unberufenen ihre Stunde gekommen, um zu reden und die Führung an

sich zu reißen. Und so widerspruchsvoll es auf den ersten Blick erscheinen mag, gerade die Resignation bereitet dem Radikalismus jeglicher Art den Weg. Resignation ist nur selten letzte, endgültige Stellungnahme. Fast immer glimmt in ihr unter der Asche der äußern Ergebung eine heiße Sehnsucht nach dem verlorenen Glück, und trotz allen Enttäuschungen der Vergangenheit bleibt im tiefsten Grunde der Seele doch die Hoffnung auf irgend eine Wendung, einen plötzlichen Umschwung oder Umsturz, der wie ein deus ex machina ihre Sorgen verscheucht und ein neues Leben beschert, und wäre es auch um den Preis einer neuen Katastrophe. Wenn die Anforderungen an die Geduld der Menschen aufs äußerste gespannt werden, wenn ihre Füße sich beim Abtasten vergeblicher Wege wund gelaufen haben, wenn Evolution keinen Erfolg mehr verspricht, dann taucht der Gedanke der Revolution auf, und es entsteht jene verzweifelte Stimmung, die sich zu dem Satz bekennt: „Schlimmer kann es nicht mehr werden. Lieber ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende!“ Die Gewalt soll ändern, was der geduldigen, aufbauenden Arbeit zu bessern nicht gelingen will. An diese Stimmung knüpft der Radikalismus an, aus ihr saugt er seine verbende Kraft. Die Not, die Hoffnungslosigkeit der Massen kommt ihm entgegen, und ihr Beifall schwellt seinen Mut.

Es sind immer die gleichen Mittel gewesen, mit denen der Radikalismus — gleichviel ob von rechts oder links — diesen Beifall gewonnen hat. Das erste ist die scharfe, schonungslose Kritik der bestehenden Verhältnisse. Hier findet er den Boden in der vorzüglichsten Weise vorbereitet. Denn da sozusagen alle mit der gegebenen Lage unzufrieden sind, so brauchen die radikalen Kritiker nur die Ursachen der herrschenden Verbitterung immer wieder aufzuwühlen, um laute Zustimmung und große Anhängerschaft zu finden. Der Genuß hämischer, boshafter Kritik ist ja für viele ein Labsal in trüben Tagen. Das zweite Mittel ist der Kunstgriff, die Schuld an den Mißständen den „Idioten“ oder „Schlappschwänzen“ zuzuschreiben, die gerade am Ruder sind. Auch hierin passen sich die Radikalen in berechnender Schlaueit der Volkspsychologie an. Das Volk hat immer wenig Lust verspürt, den innern Gründen oder Zusammenhängen einer schmerzlichen oder verhängnisvollen Entwicklung nachzuspüren. Es will Sündenböcke sehen, die es mit allen Sünden beladen in die Wüste schicken kann. Solche Sündenböcke sind alle, die unter dem gegenwärtigen System Verantwortung tragen. Das dritte Mittel endlich ist die Verheißung einer völlig neuen Ordnung in Glanz und Herrlichkeit. Nicht positive Arbeit ist das Programm des Radikalismus. Er hat kein Interesse daran, Stürzendes zu stützen, Lücken zu schließen und verstreute Kräfte zu sammeln. Diese ganze verfaulte, heillos verderbte Welt muß erst zusammenbrechen, ehe das neue Reich in seiner Pracht ersteht, ein Reich, in dem selbstverständlich die treuen, kampfgeprobten Anhänger des radikalen Programms die ersten Plätze einnehmen werden. Solche Reden und Verheißungen hört das Volk gern. Denn das lustige Gebilde der Utopie, der Traum vom Paradies auf Erden ist seinem Herzen stets desto teurer gewesen, je weniger die jeweilige Lage seinen Wünschen entsprach. Ein neuer Glaube, der wie ein heller Strahl in das Dunkel der Gegenwart leuchtet, das ist das „ganz andere“, nach dem die verzagten Gemüter unter dem Anhauch einer messianischen Hoffnung verlangen. Es ist nicht die Vernunft, die

das Gaukelbild einer glänzenden Zukunft entwirft, sondern die durch Ungeduld und Sehnsucht beschwingte Phantasie. Da nun die Phantasie in jungen Menschen am stärksten ist, so begreift es sich leicht, warum gerade die Jugend mit ihrem unstillbaren Drang nach Erlebnissen und Heldentaten den extremen Parteien zuströmt und sich mit großen, hohen Worten begeistern und betören läßt. So erklärt es sich auch, warum sich in Zeiten materiellen Niederganges und seelischer Ermattung verstiegene Ideologien verbreiten, die jede Berührung mit den tatsächlichen Verhältnissen der Wirklichkeit verloren haben. In dem Grauen vor der Entleerung und Freudlosigkeit des Lebens scheint ja der Radikalismus einen kühnen, kämpferischen Ausweg aus der fragwürdig gewordenen Gegenwart und der Bedrohung der eigenen Existenz zu eröffnen.

Die geistige Herkunft und Haltung des Radikalismus macht es ohne weiteres verständlich, daß sich fast sein ganzes Treiben in fieberhafter Agitation erschöpft. Radikalismus ist kein reines Feuer; er wird nicht von einer großen Liebe durchglüht, sondern nährt sich vom Gegensatz und trägt daher die abschreckenden Züge eines finstern, verbohrtten und verbissenen Hasses. Daher kommt es ihm darauf an, den Funken der Zwietracht zum lohenden Brande zu schüren, die Unzufriedenheit und jegliche Leidenschaft aufzustacheln. Hege, Wühlerei um jeden Preis ist seine Losung. Jede sachliche Auseinandersetzung wird vermieden oder niedergebrüllt; denn der Gedanke gilt als Feind der entschlossenen Tat. Der Alles- oder Nichts-Standpunkt enthebt den Radikalismus der Sorge, gangbare Wege zur Überwindung bestehender Schwierigkeiten zu suchen. Es genügt ihm, in Worten die größten Heldentaten zu vollbringen, hochfliegende Erwartungen zu erwecken und das ferne Ziel in völlig leere Allgemeinheiten zu hüllen, die, ganz groß aufgebauscht, als Ergebnis reiflichster Überlegung ausgegeben und in einem Schwall von tönenden Phrasen dem staunenden Jahrhundert verkündet werden. Überhaupt gefallen sich die Radikalen aller Schattierungen darin, sich möglichst auffällig in Szene zu setzen, auf ihre ungeheure Macht, ihre Unwiderstehlichkeit zu pochen und durch gelegentliche Drohungen jenen ruhigen Bürgern Angst einzujagen, die in jedem einen Helden sehen, von dem die Rede geht, daß er einen Revolver hat. Die notwendige Folge dieses ganzen, krankhaft übersteigerten Gebarens ist, daß in das öffentliche Leben eine Verrohung und Gewalttätigkeit hineingetragen wird, die eines Kulturvolkes, ja eines anständigen Menschen unwürdig ist und jede sachliche Arbeit aufs äußerste erschwert.

Und wiederum erhebt sich die Frage: Woher soll nun Rettung kommen?

Resignation und Radikalismus sind beide unfruchtbare Verhaltensweisen, zugleich aber offensichtliche Merkmale, daß gefährliche Krankheitsstoffe in den Volkskörper eingedrungen sind. Wenn heute selbst in die sonst konservativen Kreise des Bauerntums eine fast revolutionäre Stimmung eingezogen ist, so ist das ein deutliches Anzeichen einer verzweifelter Lage, einer Arbeit ohne Gewinn und innere Befriedigung, eines Lebens, das vielen nicht mehr lebenswert erscheint. In solcher Zeit besteht eine starke Versuchung, die kleinen Hilfsmittel, die zur Verfügung stehen, und die sorgfältig und ins einzelne gehende Leistung zu Gunsten wilder Pläne und Methoden zu vernachlässigen. Un-

geduld und Verzweiflung, die wie Dynamit auf dem Grunde der Resignation lagern, rauben die ruhige Überlegung und treiben nach innerem Gesetze dem Radikalismus zu. Radikalismus ist also nicht ein Hervorquellen gesunder Kraft, sondern der jähe Ausbruch innerer Spannungen, die unerträglich geworden sind. Er ist, psychologisch betrachtet, die Überkompensation der Apathie und Resignation. Greift ja auch der ermattete, verzagende Mensch nach nervenaufreizenden Medikamenten, um seinem Jammer zu entfliehen. Was damit erreicht wird, ist allerdings nur scheinbare Frische, vorübergehende Selbsttäuschung, die nach einiger Zeit ohnmächtig in sich zusammensinkt.

Der Radikalismus wird aber nicht nur von der Resignation gespeist; er wird auch systematisch geschürt, und zwar aus sehr verschiedenen Gründen. Zweifellos gibt es unter den Radikalen aufrichtige Fanatiker, die im Banne des Wahns stehen, durch die furchtbare Gewaltkur einer nationalen oder internationalen Revolution ihrem Volke oder der Menschheit zu Freiheit und Wohlfahrt zu verhelfen. Bei andern ist jedoch die Frage sehr am Plage, ob sie nicht die Not und Verzweiflung der Massen zu ihrer eigenen Erhöhung mißbrauchen. Demagogie und Herrsch- und Gewinnsucht sind nahe verwandt. Und dann gibt es, freilich im Hintergrunde, noch Nutznießer des Radikalismus, die zwar selbst seine innere Hohlheit durchschauen, aber seine trübschäumenden Wasser auf ihre Mühlen zu leiten suchen. Das sind die versteckten Förderer, Geldgeber und Drahtzieher des Radikalismus, dessen öffentlich hervortretende Führer oft mehr geschoben werden, als es nach außen bekannt wird.

Wenn wir Resignation und Radikalismus als Krankheitsercheinungen erkennen, so haben wir damit die Diagnose zugleich auch für ihre Behandlung gestellt. Es ist im Leben der Völker immer so gewesen, daß unterirdische Strömungen oder Gärungen zunächst nicht den richtigen Ausweg oder Ausdruck fanden, sondern sich in fieberartigen Ausbrüchen Luft schafften. Sache des Staatsmannes, des Kulturpolitikers und des Seelsorgers ist es, die verborgenen Ursachen, den Herd des Fiebers, zu erforschen und durch entsprechende Gegenmittel die Krankheit zu heilen. Es ist dabei ein Zeichen geistiger Überlegenheit, die wirren Vorgänge an der Oberfläche nicht allzu tragisch zu nehmen und das Vertrauen zu bewahren, daß mit fortschreitender Besserung im Befinden des Patienten auch wieder die Vernunft zur Geltung kommen wird.

Jeder, der heute wirklich helfen will, muß in sich und andern das Vertrauen wecken, daß eine Besserung möglich ist, und er muß sich und andere vor Illusionen bewahren, deren unausbleiblicher Fehlschlag sowohl der Resignation als auch dem Radikalismus neue Nahrung zuführen würde.

Die erste Voraussetzung der Rettung ist also der Glaube an die Möglichkeit eines Wiederaufstieges. Dabei können wir uns getrost die Furchtbarkeit der heutigen Lage und die Schwierigkeit eines Auswegs eingestehen. Was wir jetzt erleben, sind Folgen eines geschichtlichen Erdbebens, das Zerstörungen und Verschiebungen von unermesslicher Tragweite bewirkt hat. Der Weltkrieg und die Ereignisse der Nachkriegszeit haben eine Entwicklung überstürzt und übersteigert, die sonst nur allmählich herangediehen wäre. Dieser plötzliche und gewaltsame Übergang zu neuen Formen der Politik und Wirtschaft bedeutete den Bruch mit altüberlieferten Gewohnheiten des Denkens und

Handelns, zugleich aber auch ungeheure Sorgen und Leiden, die in besonders scharfer Weise die besiegten Völker trafen. Jedes heftige Erdbeben, zumal wenn seine Stöße sich längere Zeit wiederholen, ist seiner Natur nach dazu angelegt, die Leute um den Verstand zu bringen, eine Stimmung der Panik und Verzweiflung zu erregen und alle Hilfe von außen, von andern zu erwarten. Es darf daher nicht wundernehmen, wenn wir während des letzten Jahrzehnts auch in Deutschland ähnliche Erscheinungen beobachten konnten. Unser sonst so arbeitsames, geduldiges und ausdauerndes Volk versiel in einem geradezu erschrecklichen Maße der Mutlosigkeit und Untätigkeit. Es schien manchmal, als habe es sich selbst aufgegeben und bereite sich auf seinen Untergang vor, während es sich mit dem trostlosen Gedanken zu trösten suchte, daß es im Untergang auch andere mit sich ins Verderben reißen würde. Viele trauerten wehleidig oder verbittert der Vergangenheit nach, ohne den Anschluß an die neue Zeit finden zu können; sie lebten in der Illusion des Versunkenen, ohne sich zu bemühen, die Trümmer aufzuräumen und dem werdenden Leben aus den Ruinen freie Bahn zu schaffen. Viele andere dagegen sahen im demokratischen Staate eine große Versicherungs- und Versorgungsanstalt, der ungestraft unendliche Lasten aufgebürdet werden könnten, und versäumten das, was sie durch eigene Tätigkeit zur Abstellung oder Minderung der Mißstände hätten beitragen sollen.

Das war die Versuchung der Resignation, der wir in weitem Umfang erlegen sind. Sie ist als Versuchung zu erkennen und mit aller Entschiedenheit zu überwinden. Wer leben will, muß an sich glauben und kämpfen. Wer eine Schlacht verloren gibt, verliert sie unfehlbar. Zeiten der Not erfordern nicht ein Nachlassen, sondern ein gesteigertes Anspannen der Kräfte, und zwar zunächst der eigenen Kräfte. Eine weitgreifende Selbsthilfe hat an allen bedrohten Punkten einzusetzen, auch dann, wenn diese Hilfe nicht imstande ist, einen plötzlichen und gänzlichen Umschwung herbeizuführen. Die Macht- und Geldmittel des Staates sind nur dann in Anspruch zu nehmen, wenn die Selbsthilfe nicht ausreicht. Darum ist es auch von größter Bedeutung, für das Problem der Arbeitslosigkeit eine Lösung zu finden, damit die Millionen untätiger Menschen wieder ihrer gewohnten, befriedigenden Arbeit zurückgegeben und nicht nur aus ihrer materiellen Notlage, sondern aus der fast noch schlimmeren geistigen Bedrücktheit befreit werden. Dazu wird es allerdings notwendig sein, daß die einzelnen nicht nur Forderungen an die Volksgemeinschaft stellen, sondern auch bereit und entschlossen sind, in weiser Selbstbeschränkung auch Opfer für die Gesamtheit zu bringen. Das Vaterland ist ein großes Schiff, das uns alle trägt; alle haben daher auch ein Interesse daran, daß dieses Schiff nicht an Klippen zerschellt oder durch Sabotage oder übermäßige Belastung seine Seetüchtigkeit verliert.

In der Hinwendung zu praktischer, nützlicher Arbeit liegt nicht nur der Sieg über die Resignation, sondern auch das wirksamste Heilmittel gegen die Fieberanfälle des Radikalismus. Arbeit hilft den toten Punkt in unserem Leben überwinden und läßt die großen Phrasen vor den strengen Anforderungen der Wirklichkeit verblässen. Positive Arbeit schafft zwar nicht alle Übel und Gegensätze aus der Welt, aber dämpft die Streitlust und erfüllt mit Achtung auch gegen die Absichten und Leistungen der andern. Erfahrungs-

gemäß wirkt auf jegliche Form von Radikalismus nichts abkühlender und ernüchternder als das Gestellsein vor unmittelbar praktische Aufgaben und die Verantwortung für Erfolg und Mißerfolg.

Da es sich aber bei aller Art von Radikalismus um eine Störung des seelischen Gleichgewichts handelt, so wird man auch darauf bedacht sein müssen, den verführerischen Nimbus zu zerstören, mit dem sich der Radikalismus umgibt, und wenigstens allmählich die erregten Gemüter der gemäßigten Zone der Gefühle zuzuführen. Wer Vernunft wecken will, muß Vernunft reden. Freilich gibt es Fanatiker, die jede Aufforderung zu ruhigem Nachdenken wie eine Beleidigung zurückweisen, und es wäre völlig zwecklos, diesen Erwigblinden des Lichtes Himmelsfackel zu leihen. Mit Verstandesgründen kann man nur Menschen beikommen, die gewillt sind, ihren Verstand zu gebrauchen, nicht Wahnsinnigen, die entschlossen sind, mit ihrem Programm selbst gegen Felsen anzurennen. Aber zum Glück treten solche Fanatiker nicht gleich millionenweise auf. Unter den Mitläufern radikaler Parteien gibt es viele, die sich ihnen aus Verärgerung über bestehende Mißstände oder aus naiver Vertrauensseligkeit angeschlossen haben, aber doch einer Belehrung zugänglich sind. Ihnen muß man immer wieder die Torheit und Verstiegenheit der radikalen Theorien oder Ideologien aufzeigen und den Nachweis erbringen, daß jede Gewaltpolitik unsere ohnedies schon gefährdete Lage nur noch verschlimmern könnte, nach außen das Ansehen und den Kredit Deutschlands schädigen und im Innern eine panikartige Kapitalflucht und Geschäftsstockung bewirken würde. Das schwere Schicksal unseres Volkes, das sich aus dem Verlust des Krieges, der wirtschaftlichen Not und dem sittlichen Niedergang erklärt, läßt sich nicht mit nervöser Hast und hysterischer Agitation, nicht mit Kraftsprüchen oder Aufständen zum Besseren wenden. Die Gewaltkur des Krieges hat die Menschheit verwirrt und verwüstet, nicht herrlichen Tagen entgegengeführt. Die realen Schwierigkeiten des Lebens sind von einer erstaunlichen Zähigkeit und weichen nur ganz langsam ernster, beharrlicher Arbeit. Darüber kann kein Gewaltstreich hinweghelfen. Auch am Morgen nach der großen Weltrevolution oder nach dem Anbruch des Dritten Reiches würden wir vor sehr nüchternen Aufgaben stehen und von dem Himmel auf Erden sehr weit entfernt sein.

In Zeiten, in denen Resignation und Radikalismus sich weiter Kreise des Volkes bemächtigt haben, ist es von äußerster Wichtigkeit, daß die führenden Männer in Politik und Wirtschaft ihrer ungeheuer schweren Aufgabe gewachsen sind. Auf sie ist die Aufmerksamkeit aller in Erwartung oder Argwohn gerichtet. Sie müssen den einen durch ihre Ruhe und Zuversicht Vertrauen und Mut einflößen und damit die Untergangs- und Krisenstimmung bannen, den andern mit Furchtlosigkeit und Festigkeit Trost bieten und gesetzwidrige Anschläge im Keime ersticken, ohne durch allzu strenge Maßnahmen unnötig Märtyrer zu schaffen. Vor allem aber muß das Volk in ihnen das Beispiel unverdrossener, selbstloser Arbeit sehen, nicht einer rein formalen Tätigkeit, die das Schreibwesen vermehrt und den Leerlauf der Wirtschaft steigert, sondern einer Arbeit, die wirklich dem Staatswohl dient und über die Staatsmittel nur in gewissenhafter, unantastbarer Weise verfügt. Wenn das Volk, das durch endlose Leiden ermattet und verzweifelt ist, an den verantwortlichen

Stellen wahre Führer sieht, wird es sich um so schneller von den demagogischen Agitatoren abwenden, die nur die heroisch aufgemachte Pose des Führers haben.

Da es aber allen Bemühungen der öffentlichen Gewalten nicht gelingen wird, die außerordentliche Not der Gegenwart in Bälde zu beheben, so wird noch auf lange Zeit der privaten Caritas ein weites Feld der Betätigung offenstehen, um die unvermeidlichen Härten des Kampfes ums Dasein zu mildern. In dieser schweren Zeit werden alle Freunde des Volkes wie in einem Feuer geprüft, und zumal an die Christen ergeht die ernste Aufforderung, sich dieses Namens würdig zu erweisen. Christus hat nun einmal die Nächstenliebe als das Kennzeichen seiner Jünger aufgestellt. Mit Recht wenden sich deshalb heute scharfe, spähende Augen auf jene Christen, deren großes Vermögen oder hohes Einkommen bekannt ist, ob ihre Hand nur zum Empfangen oder auch zum Geben geöffnet ist. Denn mehr als sonst gilt jetzt die eindringliche Mahnung der Heiligen Schrift, daß dem notleidenden Nächsten gegenüber schöne Worte nicht genügen, und ihre strenge Androhung, daß ein Gericht ohne Barmherzigkeit über den kommt, der keine Barmherzigkeit übt (Jak. 2, 13—16).

Was aber ist die Rolle der Geistigen in unsern Tagen? Es könnte scheinen, als ob ihre Stimme vom Lärm und Streit der materiellen Interessen über-tönt werden müßte. In der Tat leiden die Geistigen heute unter diesem Eindruck. Und doch wäre gegenüber der allgemeinen Versunkenheit in die wirtschaftlichen und politischen Nöte eine frische Zufuhr aus dem Bereich des Geistes geboten, ein neues Ethos, das uns aus den Niederungen herausführt, in denen wir zu ersticken drohen.

In den „Philosophischen Hefen“ (II [1930] 126) fand sich jüngst eine feine redaktionelle Bemerkung: „Vielleicht ist die Zeit nicht mehr fern, daß man erkennen wird, daß auch alle ungeistigen Nöte unserer Zeit (bis hinein zu den rein wirtschaftlichen) letztlich gründen in der Degradierung geistiger Werte; welche Degradierung ihrerseits nur die naturnotwendige Folge ist jener philosophischen Theorien, in denen die Möglichkeit absoluter Erkenntnis für den Menschen geleugnet wurde und der Geist für ein Derivat ungeistiger Mächte erklärt wurde.“ Ein solches Wort sollte zu denken geben. Die gewaltige Krise unserer Tage ist der Bankrott einer rein diesseitigen Politik und Wirtschaft, die nur vom Eigennuß getrieben wird und im Kampfe aller gegen alle schließlich ein Weltelend bewirkt hat. Die Menschheit, die auf die Mahnungen des Evangeliums nicht hören wollte, muß durch Leiden erkennen, was die Vernachlässigung der sittlichen und religiösen Kräfte auch für das Diesseits bedeutet. Die Weltkrisis ist daher mit der bisherigen rein wirtschaftlichen und machtpolitischen Denkweise nicht zu beheben; denn unter ihrer Vorherrschaft wird immer ein Loch zugeschüttet und zugleich daneben ein vielleicht noch größeres aufgetan, ein Volk bevorzugt und befriedigt und ein anderes bedrückt und geknechtet. Es muß ein neuer Geist der Verbundenheit in die bis zum Zerreißen gespannten Beziehungen der einzelnen und der Völker einziehen; es muß Gerechtigkeit und Liebe wie linderndes Öl die heißgelaufene Maschinerie der Wirtschaft und Politik wieder in Ordnung bringen. Die Aufgabe der Geistigen kann nur darin bestehen, die moralischen und religiösen Kräfte zu wecken, von denen in letztem Grunde die Entscheidung über Sieg oder

Untergang abhängt. Nur aus diesen geistigen Kräften kann unserem Volk auch die Geduld und Ausdauer zufließen, deren es zu seinem beschwerlichen Aufstieg bedarf.

Einer eigenartigen Form von Resignation sei noch zum Schluß besonders gedacht. Es ist die anscheinend gewollte, jedenfalls praktisch geübte Zurückhaltung oder Gleichgültigkeit der Wissenschaft gegenüber den dringenden Forderungen des Lebens. Auch bei der katholischen Wissenschaft wollen viele eine Behutsamkeit, wenn nicht Angstlichkeit wahrnehmen, die den wirklich schwierigen und heiklen Fragen möglichst ausweicht, um sich, während ringsumher eine Welt in Flammen steht, wie auf einer Insel der Seligen peripherischen, gänzlich ungefährlichen Aufgaben zuzuwenden. Es mag sein, daß es das unvermeidliche Schicksal aller Wissenschaft ist, hinter den Ereignissen einherzuhinken, und bei der katholischen Wissenschaft spielt noch die Gewissenhaftigkeit mit, die vor den schlimmen Auswirkungen eines etwaigen Irrtums zurückbebt. Aber gleichwohl darf der Abstand zwischen Wissenschaft und Leben nicht eine solche Spannweite annehmen, daß die Wissenschaft ihren Einfluß auf das Leben völlig verliert und zu einer Angelegenheit von Einsiedlern wird. Und wenn die Furcht vor Irrtum oder Mißgriffen bis zum Verzicht auf die Inangriffnahme schwieriger Probleme gesteigert wird, dann haben wir es mit einer gar schlimmen Art von Resignation zu tun, dann ist die Ruhe und Stille des Friedhofs eingetreten, die allen Geistern der Verwirrung und Zerstörung die Bahn freigibt.

Zutreffend hat vor kurzem Paul de Chastonay in der „Schweizerischen Rundschau“ (Januar 1931, 873) ausgeführt: „Wir stehen heute nicht bloß vor wirtschaftlichen und politischen Krisen schwerster Art, sondern auch vor einer Revolutionierung auf sittlichem Gebiete. Das gesamte Erbgut der christlichen Lehre und Überlieferung wird dem Volke aus der Seele gerissen. Die Grundlagen der sittlichen Weltordnung werden erschüttert. Bei diesem Totalangriff erwächst dem katholischen Theologen die allerdringendste Aufgabe, nicht Schmuckkassen und Luxusgegenstände, sondern das Ganze zu retten, insbesondere zu den heutigen Lebensfragen der Sittlichkeit verständnisvoll Stellung zu nehmen, das Volk gegen den sittlichen Umsturz zu schützen und den Gebildeten Antwort zu stehen auf die vielen Fragen und Probleme, die aus allen Gebieten der Sittenlehre auftauchen.“ Es ist aber sehr fraglich, ob die geistige Situation der Gegenwart überall unter diesem Gesichtswinkel gesehen und die Tiefe richtig eingeschätzt wird, bis zu der die Erschütterung und Entwurzelung in den Seelen fortgeschritten ist. Sonst müßte die Bereitschaft zur Rettung lebendiger sein und dem „Totalangriff“ auch eine zeitgemäße Totalverteidigung aus den letzten Gründen und mit den besten Waffen entsprechen. Man würde sich dann aus den ganz gedeckten Stellungen herauswagen und nicht den Schutz gefährdeter Posten einigen Außenseitern überlassen. Man würde dann auch die Bedeutung rein äußerlicher Demonstrationen und Dekorationen geringer bewerten.

Mit dem Erschrecken über das Eindringen radikaler oder libertinistischer Ansichten selbst in christliche Kreise ist es wahrlich nicht getan; auch nicht mit der Klage über das Schwinden der Empfänglichkeit für die Weisungen der

kirchlichen Autorität und erst recht nicht mit der fatalistischen Ergebung, daß diese oder jene Kreise für die Kirche doch verloren oder unzugänglich seien. Es geht hier um die Frage, was wir zu tun haben, nicht darum, was wir erreichen werden. Das Christentum ist kein Handelsgeschäft mit Gewinnversicherung, sondern eine Aussaat des Wortes Gottes auf Hoffnung hin. Und dazu bedarf es fleißiger, wachsamer und vertrauensvoller Sämannen (1 Joh. 5, 4). Schon Thomas von Aquin (S. theol. 2, 2, q. 10, a. 7c) hat darauf hingewiesen, daß die Schweigsamkeit derer, die den Feinden des Glaubens widerstehen müßten, dem Irrtum Vorschub leistet. So bestätigt und rächt sich die ernste Wahrheit, daß die resignierte Zaghaftigkeit und Säumigkeit in der Erklärung und Verteidigung des Glaubens die Schwankenden und Suchenden dem Radikalismus in die Arme treibt. Denn das ist eine unausweichliche Folge: Wenn die Fragen der Zeit nicht von berufener Seite mit allem Ernst geprüft und einer wirklichen, nicht scheinbaren Lösung entgegengeführt werden, so droht die Gefahr, daß sie zum Versuchsobjekt unfundiger, ungeschickter Hände werden und so die Verwirrung noch vermehrt wird, der es abzuhelpen gilt. Durch Augenschließen vor der Wirklichkeit, durch beschönigende und beruhigende Worte oder harte Scheltreden werden keine Lebensfragen gelöst, die auf den Seelen brennen und mit Ungestüm und Hartnäckigkeit Antwort heischen.

Wie immer wir daher die heutige Welt betrachten mögen, ob wir ihre materielle oder geistige Not ins Auge fassen, alle Zeichen der Zeit scheinen dem Nachdenklichen und Gewissenhaften nur einen Weg vorzuschreiben: Weder resigniert und untätig den Dingen ihren Lauf zu lassen, noch in radikaler Zerstörungswut vom Chaos das Heil zu erwarten, sondern alle zu positivem Aufbau bereiten Kräfte zu sammeln und mit ruhiger Überlegung und zäher Entschlossenheit mutig an der Besserung der Verhältnisse und an der Lösung der uns gestellten Aufgaben zu arbeiten.

Max Preibilla S. J.